

Andi Breuss

Büro für Holz-Lehm-Innenarchitektur

Datum: 3.5.2017

Ort: Wien, Wohnung Andi Breuss

Das Gespräch führten Magdalena Breiteneder und Julia Getzinger

Mag. Andreas Breuss MSc., geboren 1961 in Feldkirch, Vorarlberg; seit 2010 Lehrbeauftragter an der NDU (New Design University St. Pölten); seit 2007 Technisches Planungsbüro für Holz-Lehm-Innenarchitektur in Wien; Studium an der Universität Wien - Psychologie und Soziologie; Studium Holzbauarchitektur an der Kunstuniversität Linz; Kulturpreis NÖ 2016, Architektur-Anerkennung; NÖ Holzbaupreis 2016, Anerkennungspreis; Holzbaupreis Wienwood 2015, Preisträger; BMVIT, Innovationspreis, Createch Visions of the Future, Mobilität, 2008; Kulturpreis der Stadt Feldkirch, 1993; Forschungsstipendium des Kulturamtes der Stadt Wien, 1989.

Guten Tag Herr Breuss! Könnten Sie bitte sich und Ihre Tätigkeit kurz vorstellen?

AB: Ich habe ein Büro in Wien mit derzeit zwei Mitarbeitern und arbeite vorwiegend an kleinen Projekten wie Bestands-sanierungen, Dachbodenausbauten und kleine Häuser - vor allem im privaten Bereich. Ich plane und baue hauptsächlich mit den beiden Materialien Holz und Lehm.

Wie sind Sie zum Lehmbau gekommen und was fasziniert Sie am Baustoff Lehm? Wie lange beschäftigen Sie sich schon mit dem Baustoff Lehm, was hat Sie dazu motiviert mit Lehm zu bauen und wie viele bzw. welche Lehmbauprojekte haben Sie bereits realisiert?

AB: Ich habe vor knapp 20 Jahren angefangen, mich für natürliche Baustoffe stärker zu interessieren. Damals ist das alles noch eher in den Kinderschuhen gesteckt. Mich hat vor allem der Stroh- und Lehmbau interessiert. Ich habe Fachliteratur studiert und realisierte Projekte angeschaut, ohne dass ich konkret Kundenprojekte gehabt hätte. Dann kamen Freunde auf mich zu, die ein altes Lehmhaus im Weinviertel (Anm.: Mitterretzbach) kaufen und umbauen wollten. Dieses alte Lehmhaus ist 1969, glaube ich, verlassen worden und man hat nie wieder etwas getan und niemand hat in der Zeit darin gewohnt. Das Haus wurde samt der Einrichtung komplett sich selbst überlassen. Wir sind anfangs daran vorbeigegangen, denn ursprünglich gab es die Idee, die Scheune und nicht das Haus umzubauen. Es war uns bewußt, dass es sehr mühsam wäre, das alte Lehmhaus zu renovieren, denn es war in einem sehr, sehr schlechten Zustand. Bei näherer Betrachtung habe mich gewundert, dass es im Haus zwar nach Mottenkugeln riecht, aber kein Modergeruch zu erkennen war. Es hatte eigentlich ein Klima, das sich nicht anföhlte, als würde das Haus seit 40 Jahren leer stehen.

Nach längeren Diskussionen habe ich der Bauherrenschaft empfohlen: „Lass uns doch dieses Haus in Angriff nehmen, denn es ist fantastisch, was es eigentlich für ein Klima hat.“ Es wurde dann alles ausgeräumt. Das Glück bestand darin, daß das Haus nie saniert wurde und innen und außen noch

komplett aus Lehm bestand. Es war klar, dass diese alte Substanz so adaptiert werden musste, dass sie zeitgemäßes Wohnen möglich macht. Um großzügige Raumverbände schaffen zu können, musste ich mich auch konstruktiv mit dem Haus beschäftigen. Es gab ja damals relativ wenig Erfahrungen und wenig Fachleute so etwas umzusetzen. Ein Statiker konnte es zwar beurteilen aber nicht berechnen. Da wurde viel mit Erfahrung und auf Risiko gemacht. Und so hat es eigentlich mit dem Lehmbau begonnen.

Nach langem Suchen habe ich eine Baufirma gefunden, die bereit war mit mir das Projekt umzusetzen. Die Prämisse war allerdings, dass ich dem Baumeister anweise, weil er sich mit dieser Art von Lehmbau nicht auskennt. Der Bauherr war einverstanden und bereit für dieses Experiment. Also haben wir mit dem Umbau angefangen.

Die positiven Erfahrungen, die ich dabei gemacht habe, waren entscheidend für meine weiteren Projekte Lehm als Baumaterial einzusetzen. Ich verwende auch bei meinen Neubauprojekten immer Lehm - seien es Dachausbauten, neue Häuser, die mit Holz gebaut sind oder alte Bestandsgebäude.

Sie beschäftigen sich sowohl mit Neubauten als auch mit Altbausanierungen. Bevorzugen Sie eines der beiden Themen? Wenn ja - warum?

AB: Nein, ich finde beides interessant. Ich finde nur, dass ein Bestand immer zuerst geprüft werden sollte, ob er nutzbar ist oder nicht. Ich bin nicht einer der sagt - der Bestand ist alt, das reißen wir gleich weg und machen etwas Neues - was ja sehr viel einfacher wäre. Sondern wenn es Sinn macht, den Bestand zu erhalten dann versuche ich, ihn zu integrieren. Wenn es noch Bedarf an zusätzlichem Raum gibt, dann wird natürlich mit einem Neubau ergänzt. Im Prinzip schließe ich Neu und Alt nicht aus sondern ich kombiniere das sehr gerne.

Welche Rolle spielt der Bauherr bei der Entscheidung, mit Lehm zu bauen? Wie beeinflusst die Entscheidung, mit Lehm zu bauen, den Entwurfsprozess? Inwieweit beeinflusst der Baustoff Lehm den zeitlichen Ablauf des Bauvorhabens und die Baukosten?

AB: Naja, in der Zwischenzeit habe ich einen Ruf für diese Art von Bauweise und wenn jemand kommt, dann kommt er vor allem deswegen zu mir - weil ich eben mit Holz und Lehm baue. Bei größeren Projekten - wie gerade aktuell einen Um- und Zubau der Rudolf Steiner Schule in Mauer - kooperiere ich mit anderen Architekturbüros. Das bestehende Schulgebäude aus dem 19. Jahrhundert wird überarbeitet und ein Neubau kommt hinzu - ein Turnhallentrakt, der auch die Volksschule beinhalten wird. Da ist es natürlich etwas anderes als im privaten Bereich. Da geht es darum, ob Lehm den Anforderungen einer Schule entsprechen kann. Wie schnell ist zum Beispiel so ein Lehmputz beschädigt? Da gibt es schon sehr viel mehr Überzeugungsarbeit zu leisten und dann auch zu erklären, was der positive Effekt von Lehm ist. Der Zubau ist konstruktiv ein reiner Holzbau und die inneren Lehmschichten übernehmen bauphysikalische Funktionen. Dort haben wir natürlich anderen Anforderungen zu entsprechen und müssen diese auch nachzuweisen, und das ist ein bisschen komplizierter. Die Kosten sind höher, das ist keine Frage. Aber wenn man den Lehm so einsetzt, wie ich es tue, dann passiert das ja nicht nur aus gestalterischen Gründen oder weil es gerade modern ist, son-

dem ich setze ihn ja auch deswegen ein, weil der Lehm viele bautechnische Funktionen übernehmen kann.

In erster Linie kann er bauphysikalische Anforderungen erfüllen. Er kann den Brandschutz und Schallschutz übernehmen und er kann vor allem, was im Holzbau wichtig ist, die Luftfeuchtigkeit regulieren.

Hier im Dachboden (Anm.: eigener Dachbodenausbau in Wien) seht ihr zum Beispiel keinen einzigen Quadratzentimeter Gipskarton, das gibt es hier einfach nicht. Ich ersetze also mit dem Lehm herkömmliche künstliche Baustoffe. Ich brauche keinen Gipskarton, keine Folien, keine Klebebänder. Die Trennwände sind ja auch - wie ihr seht - Holzwände mit Schilf und Lehmputz. So ist meine Wand aufgebaut. Normalerweise hat man eine Metallständerwand mit Gipskarton darauf.

Das ist natürlich teurer - keine Frage - aber mit einem Gipskarton kann man unmöglich konkurrieren. Der positive Effekt, der Vorteil, der Gewinn Lehm zu verwenden, ist ein besseres Raumklima. Wir haben erstens sehr viel Speichermasse, das ist ja beim Holzleichtbau eine der ganz großen Schwächen - die fehlende Speichermasse. Das habe ich hier durch den Lehm kompensiert. Das zweite Argument für Lehm ist die schon erwähnte raumklimatisch verbessernde Wirkung - speziell was die Feuchtigkeitsregulierung betrifft.

Wie haben Sie sich Ihr Wissen über den Lehmbau angeeignet und welche praktischen Erfahrungen haben Sie vor allem am Anfang gesammelt bzw. was haben Sie versucht, um für den Baustoff ein Gefühl zu bekommen?

AB: Bevor das erste Projekt begonnen hat, habe ich mich theoretisch mit dem Thema Lehm befasst, weil ich den Baustoff interessant fand. Es gibt dazu sehr viel und sehr gute Literatur, die ich studiert habe. Aber die Erfahrung kommt dann mit dem Tun. Ich muss dankbar sein, dass meine Bauherren Vertrauen haben und zum Teil auch Experimente mit mir eingehen, was die Anwendung von Lehm betrifft. Und mit jedem Projekt, bei dem man etwas Neues ausprobieren kann, gewinnt man wieder mehr Erfahrung. Speziell bei den alten g'setzten Lehmhäusern im Weinviertel kann man nur durch Erfahrungen herausfinden, was statisch überhaupt möglich ist. Wie viele Wände kann man entfernen um große Raumverbände herzustellen, was kann man mit konstruktiven Bauteilen - wie zb Türstürzen - machen, wie groß muß ein Auflager für eine neue Holzkonstruktion sein ... Oder geht ein Dachbodenausbau auf so ein altes Lehmhaus drauf?! Wenn man es nicht ausprobiert, erfährt man es nicht. Der Statiker kann es einem nicht sagen. Er kann nicht sagen: „Es geht.“ Wir haben es also einfach probiert. Und es geht. Von daher sind die Erfahrungen über das Tun gekommen und man kann natürlich auch auf bauphysikalischen Erkenntnissen aufbauen. Lehm hat ja technische Werte, es gibt eine Rohdichte, es gibt Masse, es gibt Trocken- und Schwindmaße usw. Wenn man sich mit diesem Baustoff intensiver beschäftigt, stellt man sich Fragen wie: Was kann er? Welche Qualitäten hat er? Kann man durch neue Mischungen und Zusammensetzungen von Lehm viele neue Anwendungsbereiche finden?

Zum Beispiel habe ich bei diesem Dachausbau einen Lehmestrich entwickelt, der den Zementestrich adequat ersetzen kann. Es ist kein Stampflehm, sondern ein Estrich aus Lehm mit einer Fußbodenheizung integriert. Der ist hier unter dem Holzboden und ihr habt vielleicht schon gemerkt,

dass man hier ein bisschen anders geht. Der Boden ist nicht so starr, sondern relativ flexibel und nachgiebig weil sich darunter eine Lagerholzkonstruktion befindet, wo die Lehmmischung dazwischen eingebracht wurde. Der Vorteil ist, dass ich jetzt mit dem Lehmestrich erstens den Beton ersetzen konnte und zweitens der Boden nicht mit dem Untergrund verklebt werden muss, sondern auf dem Lehmestrichverbund verschraubt werden kann. Damit habe ich im Boden zusätzlich eine Masse von Lehm, die auch raumklimatisch wirkt, und ich habe keine Chemie und keinen Beton verwenden müssen. Wir haben auch da mindestens 12-14 Versuche gemacht, bis wir die richtige Mischung gehabt haben. Das ist auch das Tolle an Lehm, je nachdem was man zuschlägt und welche Mischungen man beimengt, kann der Lehm unterschiedlich eingesetzt werden. Er kann dämmen - Leichtlehm mit 300/450 kg in der Rohdichte dämmt schon. Lehm mit 2000 kg dagegen hat eine schwere Speichermasse und ist für andere Funktionen gut. Und wieder, wenn man sich damit ein bisschen beschäftigt, dann merkt man, dass dieser Baustoff sehr viel kann! Ich muss sagen, ich bin kein Handwerker, ich könnte jetzt auch keine Lehmwand verputzen. Da würde ich nichts zusammenbringen. Da gibt es Leute, die das gut können. Aber ich habe natürlich bei den Experimenten, bei denen wir den Lehmestrich gemacht haben, schon selber auch ein paar Muster angesetzt, klarerweise. Aber Lehm aussetzen könnte ich nicht.

Mit welchen Lehmfirmen arbeiten Sie zusammen und wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Professionisten (Statiker, Bauphysiker etc.) wenn mit Lehm gebaut wird?

AB: Das ist immer unterschiedlich. Im Prinzip sind es immer Firmen, die ich lokal suche, je nachdem, in welcher Umgebung ich gerade baue. Dann habe ich noch zwei oder drei Handwerker, mit denen ich regelmäßig zusammenarbeite - das sind aber eher kleine Unternehmen mit einer langen Lehmbauerfahrung. Lehmputzer einfach, die so etwas wirklich sehr gut können. Wobei man da noch dazusagen muss das Verputzen ist ja jetzt eine relativ einfache Sache. Da gibt es ja viele, die das machen. Lehmestrich etwa, das sind dann schon Experimente. Prototypische Geschichten wo es auch darum geht eine Firma zu finden, mit der man das eventuell standardisieren und breiter anbieten kann. Ich werde jetzt auch ein paar Tests und Untersuchungen mit dem Lehmestrich machen. Der ausgebaute Dachboden ist ja im Geschoßbau. Somit sind Trittschallanforderungen zu erfüllen und ich weiß jetzt, dass es mit meinem Lehmestrich funktionieren kann. Aus praktischer Erfahrung weiß ich es nun, weil wir den Nachbar unten befragt haben, ob er Schritte hört. Er hört keine. Aber das ist kein Maßstab, um zu sagen, dass man diesen Lehmestrich im Geschoßbau anwenden kann. Es muss getestet werden. Das wird nun in einem technischen Versuchslabor gemacht. Im Weiteren geht es auch darum Firmen zu finden, die das dann umsetzen. Lehmestrich ist sicher ein Thema, das noch eine große Rolle spielen wird.

Welche Erfahrungen haben Sie bei der Einreichung beziehungsweise bei der behördlichen Bewilligung von Lehmprojekten gemacht und inwieweit wären Richtlinien bzw. Normen im Lehm für die Planung und Umsetzung Ihrer Projekte wichtig?

AB: Ich habe eigentlich überhaupt keine besonderen Erfahrungen gemacht. Es ist der Behörde ziemlich egal, ob da Lehm

draufsteht oder nicht. Im Geschossbau zum Beispiel: Die Behörde will wissen ob der Brandschutz von R60 gewährleistet ist oder nicht und das muss man dann auch garantieren oder nachweisen können. Die Berechnung von einem Lehmestrich geht über die Masse. Ob das jetzt Lehm oder Beton ist, ist der Behörde egal. Letztendlich geht es darum, dass die Trittschallanforderung entsprechend erfüllt sein muss. Deswegen habe ich jetzt persönlich in diesen kleinen, privaten Projekten überhaupt keine negativen Erfahrungen gemacht und am Land ist man einfach nur froh, wenn sich jemand um die alten Lehmhäuser kümmert. Diese Erfahrungen waren extrem positiv. Die Bürgermeister, aber auch die Sachverständigen die gekommen sind, waren alle sehr interessiert. Ein Holzbau bei Grafenegg wurde mit Stroh gedämmt, wobei ich das Stroh direkt vom Bauern bezogen habe. Ich habe einen Bauern gefunden, der die Strohballen hergestellt hat und ich habe diese dann am Feld in bezug auf Dichte und Feuchtigkeit geprüft. 1000 Strohballen hat der Bauer hergestellt. Die sind direkt vom Feld auf die Baustelle gekommen - das fanden die von der Behörde interessant! Sie wollten wissen, wie man die Plausibilität bei Strohdämmung nachweisen oder beurteilen kann. Dazu braucht es Plausibilitätserklärungen, die man in Datenbanken finden kann. Es gibt von GRAT an der TU eine, und es gibt in der Schweiz mehrere, die sich damit beschäftigen und wo man entsprechende Ausführungsdetails finden kann. Damit waren sie zufrieden. Der Brandschutz ist ja durch den Lehm gewährleistet. Das kann jeder nachvollziehen, dass Lehm nicht brennt. Das brauchen wir nicht lange zu erklären.

Im Wohnbau oder im Schulbau wäre das etwas anderes. Dort hat man Zertifikate abzugeben und dort ist im Lehmhaus sicher noch einiges zu tun. Lehm kann teilweise nicht eingesetzt werden, weil es die entsprechenden Zertifikate z. B. für Brand- oder Schallschutz nicht gibt. Es gibt von Claytec einige Berechnungen was Trennwände betrifft. Aber da ist noch viel, viel Arbeit zu tun.

Welche Lehmbautechniken und -materialien sind für den Einsatz in Österreich besonders geeignet und welche Verbindung von Lehm mit anderen ökologischen Baumaterialien erscheint Ihnen als sinnvoll?

AB: Also mit Stampflehm mache ich gar nichts. Stampflehm war in Deutschland und im Westen stärker verbreitet. In Deutschland gibt es noch viele alte Stampflehmbauten. Das ist aber eine Tradition, die es bei uns im Osten Österreichs überhaupt nicht gibt, da die Lehmhäuser im Weinviertel zum Beispiel in g'satzter Lehmbauweise errichtet sind - da wird einfach Lehm aufeinander geschichtet. Für mich ist der Lehm eine Schicht im Bauprozess, und zwar nicht die tragende und konstruktive, sondern die schützende Schicht. Das ist ein breites Anwendungsfeld und deckt das ganze bauphysikalische Spektrum ab. Aber wenn ich tragende Konstruktionen vorfinde, wie in der g'satzten Lehmbauweise, dann muss man klarerweise auch damit umgehen. Aber die stelle ich nicht her, sondern die nehme ich als bestehende Konstruktion, die entsprechend adaptiert auch mit den neuen Ansprüchen an das Gebäude funktionieren kann.

Welche Maßnahmen müssten in der Ausbildung gesetzt werden, um den Lehmhausbau in Österreich zu fördern?

AB: Ich bin zu wenig informiert, wieviel an der TU über Lehm-

hausbau unterrichtet wird. Ich selber unterrichte in Sankt Pölten, an der NDU, Innenarchitektur im Fach Baukonstruktion und Materialkunde. Dort ist natürlich Lehmhausbau bei mir schon immer wieder Thema und ich erzähle den Studenten von den Vor- und Nachteilen und wo man ihn einsetzen kann. Ich merke schon ein sehr großes Interesse bei den Studenten.

Und was die Forschung betrifft, so betreibe ich auch selber Forschung. Ich habe gerade ein eigenes Forschungsprojekt abgeschlossen, bei dem ich ein neues Holz Lehm Bausystem entwickelt habe, das vorgefertigt werden kann. Lehm übernimmt hier alle bauphysikalischen Anforderungen. Ich brauche keine zusätzlichen künstlichen Baustoffe mehr. Als nächstes wird ein Musterhaus gebaut. Forschung wäre wahrscheinlich etwas, das viel breiter passieren müsste - sei es an der TU, der NDU oder an anderen Unis.

Ich glaube es ist ein Baustoff, der noch mehr Aufmerksamkeit verdienen würde und er hat dadurch ein sehr großes Potential, weil er in vielen verschiedenen Facetten eingesetzt werden kann.

Welche Rolle spielen politische Entscheidungen beziehungsweise finanzielle Förderungen und Anreize für die weitere Verbreitung des Lehmhausbaus?

AB: Es gibt finanzielle Förderungen für Sanierungen und Wohnbauförderungen. Spezielle Förderungen für den Lehmhausbau kenne ich überhaupt nicht - gibt es sicher nicht... nein.

Stichwort: sozial verträglicher Dachbodenausbau, erwähnt in ihrer Dachbodenausbau-Beschreibung - was verstehen Sie darunter?

AB: Naja, sozial verträglich, das hat mit Lehm jetzt nichts zu tun. Dachbodenausbauten sind sehr, sehr beliebte Wohnformen, die zum größten Teil in Investorenhand liegen, wobei Renditen die oberste Rolle spielen. Man kann jedes Dach auf 45 Grad aufklappen, und tut das um so viele Quadratmeter wie möglich zu lukrieren. Oft machen die 45 Grad für die Raumqualität gar keinen Sinn, weil dann irgendwo kleine Galerien übrig bleiben, die räumlich nicht viel bringen. Die Aufklappungen haben aber einen Einfluss auf den Bestand rundherum. Je größer die Gauben sind und je voluminöser der Dachboden ist, desto mehr Auswirkungen hat der Dachausbau auf die darunterliegenden Wohnungen. Das heißt, diese werden stärker beschattet. Die direkte Sonneneinstrahlung ist weg oder eingeschränkt. Da schaut aber niemand darauf. Und ich habe halt bei dem Dachboden hier, ihr seht eh, ein normales 30 Grad Dach. Das ist so geblieben wie es immer war. Das wurde nicht aufgeklappt und dadurch hat sich jetzt in der Beschattung, in der Besonnung, in der Belichtung bei den umliegenden Wohnungen nichts verändert. Und hofseitig, (Anm.: zeigt nach Westen) da waren schon flache Dächer. Da sind nur seitlich zwei Meter jeweils dazugekommen. Das ist schon eine Änderung - aber das war es dann auch schon. Ich habe von Anfang an immer den Bestand mitgedacht. Die Planung und Ausformulierung des Daches wurde dadurch bestimmt, den umliegenden Wohnungen nicht die Belichtung wegzunehmen. Das wird normalerweise nicht bedacht. Das meine ich mit sozial verträglich. Dass man ein bisschen darauf schaut, was den gewachsenen Bestand betrifft (lehnt sich zurück und schmunzelt). Aber das ist natürlich eine sehr romantische Vor-

stellung. Die meisten machen das dann nicht. Da geht es nur um Quadratmeter.

Auf Ihrer Homepage plädieren Sie für einen chemie- und emissionsfreien Innenraum. Dies sollte Ihrer Meinung nach auch Standard werden. Ist das realistisch? Wenn ja - wie?

AB: Also das ist definitiv mein Ziel. Ich arbeite darauf hin, dass ich Systeme und Bauten entwickeln kann, die zum größten Teil emissions- und chemiefrei, das heißt mit natürlichen Baustoffen gebaut sind. Lehm kann viele bautechnische Funktionen übernehmen, wie zum Beispiel die Luftdichtigkeit. Da könnte ich mir also die in der Herstellung sehr energieaufwendigen Folien und Klebebänder sparen. Das hat einerseits einen ökologischen Aspekt und das ist, glaube ich, schon eine wichtige Geschichte, denn die Baustoffindustrie ist einer der größten CO₂-Verursacher - mit Beton an erster Stelle. Aber auch alle anderen Baustoffe, wie Gipskartonplatten, Minealwolle, Polysterol, Folien, Oberflächenlasuren und so weiter - da könnte man jetzt endlos aufzählen. Diese haben einen sehr großen Einfluss auf schädliche CO₂-Emission. Das heißt, wenn ich diese Materialien reduzieren kann, hat das langfristig einen positiven Effekt auf unsere Umwelt. Aber was ebenso wichtig ist: Ich sollte was für diejenigen tun, die die Wohnungen nutzen - also im Innenraum die Schadstoffe reduzieren. Ich finde, das ist nach wie vor ein unterschätzter Bereich. Grenzwerte werden angesetzt und aufgrund von gemittelten Werten in Untersuchungen als nicht gesundheitsschädlich definiert. Meine Haltung ist, wenn ich überhaupt keine Emissionen im Innenraum habe, dann ist auch die Diskussion müßig, ob der Grenzwert tatsächlich ausreicht oder nicht. Ziel ist also, weder die Umwelt noch die Räume mit Emissionen zu belasten.

Hier zum Beispiel in diesem Dachboden ist keine einzige Rohfläche behandelt. Es gibt kein Öl, keinen Lack, es gibt keine Lasuren, der Lehm ist nicht behandelt, der Holzboden ist nicht behandelt, und auch die Wände sind alle unbehandelt. Es gibt keinen einzigen Tropfen Chemie in diesem Raum, mit der eine Oberfläche behandelt wäre. Das wirkt sich positiv auf den Raum aus. Wir spüren das. Meine Frau, die vorher in normalen Wohnungen, in Altbauwohnungen, gewohnt hat, war halt im Jahr dreimal bis viermal krank. Seit sie da ist, ist sie praktisch überhaupt nie krank. Das spielt schon eine Rolle.

Also ich denke mir, die Diskussion ist schwierig. Ich weiß das, weil viele Leute sagen, das Zeug ist eh nicht gesundheitsschädlich und es tut dem Menschen nichts. Das mag schon sein, dass es - jeder reagiert ja anders - für viele ok ist. Für mich ist es nicht ok. Ich glaube halt, wenn man das Ziel verfolgt, so wenig wie möglich von diesen Stoffen im Innenraum zu verbauen, dann tut man der Umwelt was Gutes und auch vor allem demjenigen, der drinnen wohnt. Deswegen ist es mein Ziel.

Da habe ich jetzt auch aktuell ein Forschungsprojekt, bei dem eine HolzLehmverbundbauweise entwickelt wurde. Das ganze Gebäude kann nur mit diesen beiden Baustoffen hergestellt werden, sowohl in der Konstruktion als auch im Innenausbau. Mit natürlichen Materialien alle Baufunktionen erfüllen - da ist der Lehm eben prädestiniert dafür, weil er ebenso viele Anforderungen übernehmen kann und mit Lehm künstliche Baustoffe ersetzt werden können.

Es ist jetzt sehr deutlich herausgekommen, dass Sie und Ihre

Frau sehr gerne hier leben - mit Lehm. Ich nehme an, Sie würden nicht wieder in eine „normale“ Wohnung ziehen. Fühlen Sie sich in Räumen ohne Lehm jetzt unwohler?

AB: Nein, ich fühle mich da sehr wohl (schmunzelt). Ob man sich in einem Raum wohlfühlt, hat nicht nur damit zu tun, ob man Lehm um sich herum hat, sondern es geht um den Zusammenhang wie dieser Raum steht... und... das könnte ich jetzt so nicht beantworten. Es hat früher auch schon Räume gegeben, in denen ich mich wohl gefühlt habe und Räume, in denen ich mich nicht wohl gefühlt habe. Das ist immer dasselbe. Ob der Lehm jetzt die Ursache ist - ich kann's nicht sagen. Ich weiß, dass wir, ich und meine Frau, uns extrem wohl fühlen. Ich weiß auch, dass es hier vom Klima her sehr angenehm ist. Auch im Winter ist es durch die große Speichermasse angenehm zu wohnen und auch im Sommer ist es sehr erträglich. Ich brauche keine Klimaanlage, weil wir entsprechende Querlüftungen haben. Und durch die hohe Speichermasse gibt es eine flache Temperaturverteilung! Es wird nicht extrem heiß und dann wieder schnell kalt, sondern die Temperaturkurve ist relativ kontinuierlich und flach. Und das empfindet man als angenehm!

Was wir hier auch haben ist, dass wir durch die Glasflächen sehr, sehr viel passiven solaren Eintrag haben und die Energiekosten sind extrem niedrig.

Und der solare Eintrag ist natürlich auch körperlich sehr angenehm. Die Speicherung, also die Lehmfläche, die spürt man richtig. Das habe ich mit Erstaunen festgestellt, dass es so stark spürbar ist. Das habe ich nicht so erwartet. Wir gehen auch im Winter barfuß in der Wohnung. Das hätte ich früher in den Altbauwohnungen nie gemacht. Aber, es wird eben nie kalt!

Wie lange wohnen Sie schon in dieser Wohnung? Haben Sie sich im Nachhinein bei irgendetwas gedacht: „Das hätte ich anders machen können?“ Vielleicht irgendwelche Verbesserungen?

AB: Naja, es ist jetzt vielleicht ein bisschen blöd, wenn ich das sage, aber ich habe mit meiner Frau auch schon ein paar Mal darüber geredet. Da haben wir uns gegenseitig gefragt: „Findest du irgendetwas, was wir besser hätten machen können?“ Und ich finde, das klingt zwar jetzt komisch, aber ehrlich gesagt - nichts. Es ist da wirklich alles aufgegangen. Die ganze Belichtung stimmt. Die Querlüftung stimmt. Es stimmt das Raumklima. Es stimmt die Wärme und die Behaglichkeit. Es stimmt der Raumzusammenhang. Und es stimmt die Architektur. Also, es ist für uns perfekt. Ja, ich würde es, wenn ich es noch einmal bauen würde, genau so bauen (lacht)! Es gibt ein paar technische Dinge, das war mein erster Lehmestrich, da würde ich ein paar technische Details anders machen. Es gibt Stellen am Boden, die sich zu sehr bewegen, wo es zu sehr nachgibt. Das würde ich technisch verbessern. Aber ansonsten passt das eigentlich hundertprozentig so. Und wir wohnen hier jetzt seit drei Jahren, seit 2014. Also drei Winter haben wir schon hinter uns (lacht) und drei Sommer.

Beim Einsatz von Lehm als Baumaterial - was sind die Vorteile bzw. Nachteile und wo sehen Sie das zukünftige Potential im Lehmbau?

AB: Meines Erachtens wird Lehm noch viel zu wenig einge-

setzt, es könnte viel mehr sein! Um Lehm umfassender anwenden zu können, bedarf es aber dieser vorher schon erwähnten Untersuchungen, um durch Standardisierung auch jenen die Möglichkeit zu geben, die sich nicht intensiv und lange mit diesem Baustoff auseinandergesetzt haben. Lehm gehört viel stärker in den Bauindustrieprozess integriert. Dafür braucht es natürlich eine Lobby, und dafür braucht es Firmen und Forschungsinstitutionen, die die Kosten für Untersuchungen und Prüfzeugnisse übernehmen. Diese Tests, die ich z. B. mit den Lehmen mache, kosten einen Haufen Geld. Aber ohne geht's nicht.

Lehm ist ja nichts Neues. In den 80er Jahren hat es das Thema ja in der Ökologie auch schon gegeben. Der Lehm ist nach wie vor stark in dieser Selbstbauweise verankert, und da muss er raus. Er muss hinein in den industrialisierten, standardisierten Prozess. Da stehen wir aber leider noch am Anfang.

...wo sehen Sie das zukünftige Potential?

AB: Ich finde, dass das zukünftige Potential beim Lehm eindeutig im Innenausbau liegt. Ich glaube nicht, dass wir in Zukunft wieder Lehmhäuser bauen werden. Es wäre schön, wenn es so wäre, wenn es technische Hilfsmittel gäbe, damit man Lehmhäuser bauen kann, aber da sind wir momentan noch weit weg. Da sehe ich jetzt nicht wirklich Systeme, die das schon so anbieten könnten, dass es auch leistbar ist. Ich sehe ein großes Potential im Holz-Lehmbau. Das ist das, womit ich mich auch stark beschäftige. Mein Holz-Lehmverbundsystem zum Beispiel hat ein großes Potential, weil es nur mit natürlichen Materialien auskommt. Damit kann man auch im Neubau schon sehr viel machen. Und ansonsten ist der große Vorteil sicher im Innenraum zu finden, weil Lehm das Raumklima positiv beeinflussen kann. Ich kann auch bestehende Strukturen, zum Beispiel Altbauwohnungen in Wien, mit einem Lehmputz versehen, und das kann auch schon was bringen. Da gibt es viele Chancen!

Gibt es ein Erlebnis rund um das Thema Lehm, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

AB: An das Lehmhaus in Mitterretzbach denke ich noch oft (schmunzelt). Was ich daran total toll finde: Sie (Anm.: die Bauherren) verwenden es im Sommer, aber nicht im Winter, da es ein Zeitwohnsitz ist. Es wird im Oktober geschlossen und im April kommen sie wieder. Dieses Haus ist von Oktober bis April sich selber überlassen. Sie haben Experimente gemacht, indem sie die Bettdecke auf dem Bett und die Schlaf-T-Shirts im Bett liegen lassen; und es ist unglaublich. Wenn man im April wieder hinkommt, kann man das T-Shirt anziehen und sich ins Bett legen. Es ist nicht klamm, es ist nicht feucht und es riecht gut drinnen. Dieser Moment nach dem Winter hinzukommen, die Tür aufzumachen und das Haus nach fünf Monaten sofort wieder benutzen zu können, ist unglaublich. Mit einem Zementhaus geht das wahrscheinlich nicht (lacht).